

## Rezensionen

Ausgabe 23, Rezension 1, Juli 2022

**Dorothea Spaniel-Weise (Friedrich-Schiller-Universität Jena) rezensiert:**  
**Gretsch, Petra/Wulff, Nadja (Hrsg.) (2022): *Deutsch als Zweit- und Fremdsprache in Schule und Beruf. Eine Festschrift für Gabriele Kniffka*. Paderborn: Brill Schöningh. 423 Seiten. ISBN: 978-3-506-79110-8.**

Gabriele Kniffka ist in zahlreichen Themenfeldern des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache tätig geworden. Daher verwundert es nicht, dass eine Festschrift ihr zu Ehren einen Umfang von über 400 Seiten aufweist. Die Herausgeberinnen ordnen, nach einem persönlich-anekdoteschen Einstieg von Hannes Kniffka und Petra Gretsch, die Beiträge den vier Themenfeldern zu, die mit den „Forschungsaktivitäten“ (S. XIV) der Jubilarin eng verbunden sind: Sprache und Sprachbildung in der Schule (Teil 1), Professionalisierung von Lehrkräften (Teil 2), Fach- und Berufssprache (Teil 3) sowie Testen und Prüfen (Teil 4). Die einzelnen Aufsätze werden nachfolgend weitgehend in der Reihenfolge im Buch besprochen.

Den Einstieg des ersten Teils bilden zwei Aufsätze aus dem, oft vernachlässigten, Bereich der Phonetik. Dahmen skizziert ein Aussprachetraining für heterogene Klassen, in dem Intonation, Rhythmus und Vokaldauer im Vordergrund der Überlegungen stehen. Die aus den typologischen Interferenzen abgeleiteten Übungen sind für Lernende unterschiedlicher Ausgangssprachen anwendbar. Das Thema Intonation greifen auch Eberhart und Hinderer auf, indem sie zeigen, wie geeignet Gedichte für das Verstehen der Intonationsregeln sind. Die Beispiele reichen von J.W. Goethe zu Peter Handke und Robert Gernhardt. Dem Einsatz von Lyrik widmet sich auch Koreik in der Darstellung seiner, wie er selbst schreibt „sporadisch und eher unsystematisch“ (S. 49) erfassten Langzeiterhebung zur Rezeption des Gedichts von Ulla Hahn „Nach Jahr und Tag“. Deutsche und internationale Studierende in Bielefeld, Frankfurt, Göttingen, aber auch Istanbul wurden zwischen 2013 und 2019 nach ihren Assoziationen bei Lektüre des Gedichts befragt. Es ist wenig überraschend, dass die Bezugsherstellung zu Bildern eines Konzentrationslagers von Befragten, die in Deutschland sozialisiert worden sind oder sich länger in Deutschland aufhielten, häufiger erfolgte, als von den anderen Befragten. Dabei spielte das Alter keine Rolle. Erstaunlich war jedoch, dass 11 der 43 befragten Studierenden aus Deutschland lediglich die Schilderung eines normalen Sommertags in dem Gedicht erkannten. Nach diesem Ergebnis schließt sich der Autor der Forderung des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier an, dass „wir heute neue Formen des Gedenkens finden müssen für eine junge Generation, die fragt: ‚Was hat diese Vergangenheit mit mir und meinem Leben zu tun?‘“ (S. 55).

Das Erschließen kultureller Bedeutung steht ebenso im Text von Steiner im Zentrum, da sie für „echte künstlerische Teilhabe“ (S. 59) plädiert, wenn an Schulen mit theatralen Unterrichtsmethoden gearbeitet wird. Ästhetisches Gestalten und künstlerisches Tun bedürfen dabei keiner „Rechtfertigung“ (S. 74). Einen interessanten Vergleich wagen Hagemann und Willmann in ihrem in Teil II zugeordneten Beitrag, wenn sie die Methode des Soufflierens im Theater mit der Unterstützung von SchülerInnen-Äußerungen durch Lehrkräfte analysieren

und als Form des Mikro-Scaffoldings (vgl. S. 112) exemplarisch illustrieren, da damit eine Entlastung der SchülerInnen nicht nur im inhaltlichen sondern auch sprachstrukturellen Bereich möglich wird.

Udo Ohm setzt sich in seinem Beitrag mit dem Input-Begriff auseinander und stellt diesem den Begriff der *affordance* gegenüber, der die Aushandlungsmechanismen der Kommunikationsbeteiligten untereinander und mit ihrer Umwelt stärker berücksichtigt. Zudem skizziert er das aus der konstruktivistischen Wahrnehmungstheorie übernommene Konzept der *concrecence* nach Whitehead, das „symbolische Referenz“ ermöglicht (S. 41). Den Abschluss von Teil 1 bilden Beschreibungen zu Konzepten von Ferienschulen, die sich als außerschulische Lernorte und gleichzeitig auch als Experimentierfelder für didaktisch-methodische Lernarrangements in der Lehrkräfteausbildung eignen. Am Beispiel sprachsensiblen Mathematikunterrichts und Schreibaufgaben im Mathematikunterricht sowie der Entwicklung von C-Tests zur ökonomischen Erfassung des Einstiegssprachstands der Teilnehmenden zeigen Linnemann und Stephany das Potential der Kölner Ferienschulen sowohl forschungs- als auch ausbildungsseitig auf.

Im zweiten Teil des Bandes folgen auf den bereits besprochenen Beitrag von Hagemann und Willmann zwei Beiträge zur Alphabetisierung von Zugewanderten. Bachtsevanidis legt umfänglich und eindrücklich die doppelte Schwierigkeit von erwachsenen Deutschlernenden dar, die neben der Zielsprache auch die Schriftsprache erlernen müssen. Er betont die Notwendigkeit, den Schriftspracherwerb von den mündlichen Sprachkompetenzen der Lernenden aus zu denken und der Mündlichkeit im Bildungskontext generell stärkeren Raum zu geben. Nur so könne lautbasiert eine phonologische Bewusstheit im Unterricht aufgebaut werden. Für den Schulkontext zeigt Leupolz-Oebel in ihrer Analyse von Schriftproben auf, welchen Schwierigkeiten sich SeiteneinsteigerInnen mit Arabisch als Erstsprache beim linksläufigen Schriftspracherwerb stellen müssen, die in „unökonomischen Buchstabenschreibungen resultieren“ (S. 148) und sowohl Lesbarkeit als auch Geschwindigkeit stark beeinflussen. Bei Grundschulkindern beobachtet Krafft die Entwicklung der metasprachlichen Fähigkeit, Wortzwischenräume zu erkennen, und vergleicht hier Kinder mit Erst- und Zweitsprache Deutsch. Während die mehrsprachigen Kinder zu Schulbeginn eine höhere Sensibilität für morphologisch und syntaktische Worterkennungen aufweisen, fallen ihnen zu Ende der Grundschulzeit vor allem die normgerechte Schreibung von Komposita schwer. Der Autor plädiert daher für einen der Sprachbetrachtung dienenden Orthographieunterricht in der Grundschule (vgl. S. 164). Ebenfalls zur Schulung der Sprachbewusstheit können „Satzbretter“ (S. 178) eingesetzt werden. In Anlehnung an das Stellungsfeldermodell werden Satzglieder farblich markiert und Bildkarten mit der gleichen Farbmarkierung analog entsprechend ihrer Funktion im Satz darauf angeordnet (vgl. ebd.). Das Förderinstrument wurde von Dinkelaker und Schöler für SchülerInnen eingesetzt, bei denen Sprachförderung auf der Profilstufe 1 nach Grieshaber (2005) diagnostiziert wurde. Somit illustrieren die Autorinnen anschaulich die notwendige Verknüpfung von Förderdiagnose und konkreten Sprachförderinstrumenten für die Arbeit im DaZ-Bereich.

Ausgehend von drei Lernmaximen, die sich aus Lerntheorien und empirischen Befunden ableiten, beschreibt Funk in seinem Beitrag zehn Qualitätskriterien von Übungsszenarien, die nicht nur für den Fremdsprachenunterricht sondern allgemein Unterrichtsplanung und -gestaltung grundlegend sein dürften. Die beiden letzten Aufsätze können im Bereich der Sprachenpolitik verortet werden. Amorocho unternimmt den Versuch, die verschiedenen didaktischen Ansätze, die sich in den letzten 30 Jahren aus der Forderung nach europäischer Mehrsprachigkeit aus einem integrativen Verständnis aller mitgebrachten Sprachressourcen entwickelt haben, gegenüberzustellen und zusammenzuführen. Hierzu unterscheidet sie

Ansätze, die eher den Sprachausbau betreffen, von Vorgehen, die der Erweiterung der Kompetenzen zur Sprachreflexion dienen. Für den DaF/DaZ-Kontext wurden bereits Verfahren der Interkomprehension und Tertiärsprachendidaktik fruchtbar gemacht (vgl. S. 208), die einer Erweiterung um fach- und bildungssprachlicher Elemente bedürfen. Kognitive Zugänge liefern zudem Konzepte zum Aufbau einer *language awareness*, die gleichsam einstellungsbezogene Grundpositionen der Akzeptanz von Sprachenvielfalt betonen. Eine Abstimmung zwischen Akteuren der Bildungsplanung und Lehrpersonen, wie beispielsweise im Curriculum Mehrsprachigkeit (vgl. Reich/Krumm 2013) dargelegt, ist für den systematischen Einbezug plurilingueller Ansätze im Bildungskontext dringend notwendig. Ebenso fachpolitisch argumentieren Jung und Middeke in ihren Überlegungen zur Einrichtung einer Clearingstelle für DaF/DaZ-Lehrkräfte, um die verschiedenen Qualifikationsprofile von Lehrkräften in der Erwachsenenbildung zu prüfen (vgl. S. 234). Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind die unterschiedlichen Zugänge zum Erhalt der Lehrbefähigung im Berufsfeld DaF/DaZ im außerschulischen Kontext, der in Deutschland derzeit nur über das BAMF erfolgt. Sie kritisieren gleichzeitig die fehlende Begleitung von Berufseinstiegsphasen, wie sie aus der zweiten LehrerInnen-Bildungsphase bekannt ist. Interessant erscheint hier der Gedanke, Praxisphasen in und nach der Ausbildung inhaltlich und organisatorisch mit Mittlerorganisationen abgestimmt, auch für das Ausland zu vermitteln. Ob die Clearingstelle auch Einfluss auf die Ausrichtung universitärer Studiengänge haben wird, bleibt an dieser Stelle offen.

Teil 3 des Bandes ist Aufsätzen zum Thema Fach- und Berufssprache Deutsch gewidmet. Aus der Perspektive der Fächer Geschichte (Buck & Bergmann) sowie Geographie (Gretsch & Neuer) werden sowohl die Notwendigkeit eines sprachsensiblen Fachunterrichts betont, gleichzeitig jedoch – auf Arbeiten u.a. von G. Kniffka aufbauend – konkrete Beispiele der Umsetzung aufgezeigt. Die Bedeutung der Sprache für Aushandlungsprozesse im Fachunterricht zeigt auch Hannes Kniffka, wenn er die kreativen Bildungen von Tierbezeichnungen von SchülerInnen vorstellt. Thielmann illustriert in seinem Aufsatz, dass Texte, die Merkmale von Wissenschaftssprache aufweisen, nicht automatisch mit dem Zweck der Informationsweitergabe verfasst worden sind, wie er am Beispiel des ersten anthroposophischen Leitsatzes von Rudolf Steiner belegt. Stärker didaktisch orientiert sind die folgenden drei Artikel, die den Fokus auf die Berufssprache Deutsch setzen. Roche plädiert in seinem Beitrag für die konsequente Arbeit in Rollenspielen oder Szenarios, die aus berufsspezifischen und berufsübergreifenden Sprachhandlungen stammen. Er kritisiert, dass es trotz vielfältiger Initiativen bislang nicht zu „nachhaltigen, infrastrukturellen Programmen gekommen ist“ (S. 313), die die Berufsorientierung und Berufsqualifizierung von jungen Zugewanderten in das Ausbildungssystem Deutschlands vereinfachen. In 12 Thesen fasst daher Roelcke eine Didaktik für berufliche Kommunikation zusammen, die verschiedene Erstsprachen sowie Englisch stärker in den Blick als bisherige Modelle nimmt. Schließlich stellt Bärenfänger ein Modell zur Beschreibung von berufs- und arbeitsweltbezogenen Sprachkompetenzen vor, die nach dem GER skalierbar sind und sich am Lebenszyklus und somit den wachsenden Berufserfahrungen von ArbeitnehmerInnen orientieren.

Der letzte Teil der Festschrift ist dem Feld Testen und Prüfen gewidmet, in dem G. Kniffka aktiv mitgeforscht hat. So ist die Entwicklung des TestDaF eng mit ihrem Namen verbunden. Und so geht einleitend Kleppin auf ein Kurskonzept in Verbindung mit einem individuellen Coaching ein, dass zur Prüfungsvorbereitung auf den TestDaF genutzt werden kann. Dazu werden strukturierte Hilfen für die Wahrnehmung von Aufgabenformaten und -typen angeboten. Hahn & McGury beschäftigen sich in ähnlicher Form mit der Präsentation eines Vorbereitungskurses für DSH-Prüfungen, die für die Studieninteressierten ebenso von Bedeutung sind wie der TestDaF. Alle hierfür entwickelten Materialien sind auf der Webseite des

Sprachenzentrums der PH Freiburg herunterzuladen. In einem zweiten Aufsatz von McGury mit Wulff werden die Beschreibungen von Schaubildern, eine der DSH-Prüfungsaufgaben, analysiert und die Ergebnisse von DaF-Studieninteressierten, die einen Vorbereitungskurs absolviert haben, und Studieninteressierten ohne Vorbereitungskurs verglichen. Es ist wenig überraschend, dass die Bewertung der Texte von Studieninteressierten, die an einem internen Vorbereitungskurs teilgenommen haben, besser ist. Das Ergebnis zeigt sich in erster Linie in der Formulierung der Einleitung. Die Autorinnen empfehlen daher anderen universitären DSH-Standorten, Vorbereitungskurse anzubieten und dabei v.a. Schreibstrategien zu trainieren (vgl. S. 390). Einen Einblick in die Entwicklung des Prüfungsformats des digitalen TestDaFs geben die AutorInnen Kecker, Zimmermann & Eckes. Dabei muss für jede Phase die digitale Durchführbarkeit in Bezug auf „Benutzeroberfläche und Interaktionskonzept“ geprüft werden (S. 397). Erste Prototypen von Aufgaben wurden bereits mit kleinen Gruppen pilotiert und konnten den Bezug zu den GER-Skalen nachweisen. Nach einer Übergangsphase, in der sowohl die papier- als auch online basierte Prüfungsform abgelegt werden kann, wird der digitale Test den bisherigen ablösen. Mit diesem Ausblick endet der vorliegende Band, der letztlich noch ein Verzeichnis der BeiträgerInnen und ein Abbildungsverzeichnis enthält.

Insgesamt stellt die Festschrift eine gelungene Zusammenstellung von Beiträgen zu Themen, in denen Gabriele Kniffka tätig geworden ist, dar und fasst an vielen Stellen den aktuellen Diskussionsstand der Fachliteratur zusammen. An einigen Stellen werden Aspekte aufgegriffen, die sonst nicht so leicht in der Literatur zu finden sind. Es ist somit ein lesenswertes Buch, das von Kolleginnen und Kollegen in der Ausbildung von DaF/DaZ-Studierenden rezipiert werden sollte.

### **Literatur**

Grießhaber, Wilhelm (2005): Sprachstandsdiagnose im kindlichen Zweitspracherwerb. Eine funktional-pragmatische Fundierung der Profilanalyse. Abrufbar unter:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-103883> [10.7.2022)].

Reich, Hans H./Krumm, Hans-Jürgen (2013): Sprachbildung und Mehrsprachigkeit. Ein Curriculum zur Wahrnehmung und Bewältigung sprachlicher Vielfalt im Unterricht. Münster: Waxmann.

© daz-portal ([www.daz-portal.de](http://www.daz-portal.de))